

Der arme Narr.

(Nachdruck verboten.)

Schauspiel in einem Akt.

Von Hermann Bahr.

(Fortsetzung.)

Vinzenz (sitzt unbeweglich, plötzlich fröstelt ihn, er schüttelt sich, reißt die gesunkene Decke her und hält sich ein; dann zieht er an der langen Glockenschnur über dem Sofa).

Eduard (sechszunddreißig Jahre; sehr schlank, nicht groß; dunkelblonde glatte sehr weiche Haare, dieselbe heftig vorspringende, stark ausgebogene Nase wie sein Bruder Vinzenz, nur feiner, schärfer; kleinen blonden Schnurrbart; scheu, fast ein bißchen links im Wesen, sehr still, freundlich, beinahe demütig, wozu der freie, ja stolze Blick seiner wunderschönen blauen Augen nicht recht paßt; sehr einfach gekleidet; durch die Tür links, einen Schlüsselbund in der Hand; tritt an den runden Tisch). Was wünschst du denn?

Vinzenz (kurz). Du? Warum?

Eduard. Die Sophie begleitet nur den Notar hinaus.

Vinzenz. Ich hätte gewartet.

Eduard. Und ich wollte gerade die Schlüssel bringen.

Vinzenz. Schon?

Eduard. Es ist fünf.

(Es fängt allmählich zu dämmern an.)

Vinzenz. Alles in Ordnung?

Eduard. Ja.

Vinzenz. Sonst hat dir der Hüster nichts aufgetragen?

Eduard. Nein.

Vinzenz. Du hast selbst zugesperrt?

Eduard. Ja.

Vinzenz. Also heb' die Schlüssel auf. Und die Kause.

Eduard (will zur Tür links).

Vinzenz (heftig, herrisch). Nein. Die Sophie wird sie schon bringen. Besorg' du nur die Schlüssel.

Eduard (geht gehorsam zur Tür rechts).

Vinzenz. Daß es nicht wieder heißt, daß du mich bedienen mußt.

Eduard (wendet sich an der Tür rechts um; leise lächelnd). Aber Vinzenz! Ich beklage mich doch nicht.

Vinzenz. Du hättest auch keinen Grund.

Eduard. Nein. Ich habe nur Grund, dir zu danken.

Vinzenz. Du kannst nicht sagen, daß ich es dir jemals nachgetragen habe.

Eduard (ernst, leise). Nein.

Vinzenz. Das weiß die ganze Stadt.

Eduard (leise). Ja, das weiß die ganze Stadt.

Vinzenz. Dann sei aber so gut und sag's auch der Sophie.

Eduard (leicht verwundert). Warum?

Vinzenz. Es steht dir übel an, das Kind gegen mich aufzuhegen.

Eduard (sehr ruhig, leise). Das habe ich nicht getan.

Vinzenz. Also besorge jetzt nur die Schlüssel.

Eduard. Ja. (Durch die Tür rechts ab, die er offen läßt.)

Sophie (durch die Tür links, mit der Tasse, die sie an den Tisch rechts trägt; sie deutet hier und richtet her für drei Personen).

Eduard (durch die Tür rechts, die er hinter sich schließt; langsam an den runden Tisch; nach einer Pause, in der er besorgt auf Vinzenz blickt, leise). Wie geht's dir denn heute?

Vinzenz (ist versunken geessen, fährt jetzt heftig auf und sieht Eduard argwöhnisch an; forciert). Ausgezeichnet. Ho ho. Ich fühle mich ordentlich jung, ihr werdet schauen . . . Es ist offenbar nur so ein nervöser Anfall gewesen, gerade bei einer gesunden und kräftigen Natur tritt das viel heftiger auf. Und die Ärzte haben ja alle keine Ahnung. Ausgezeichnet geht's mir, ausgezeichnet.

Eduard. Gott sei Dank.

Vinzenz. Du brauchst übrigens keine Angst zu haben. Ich habe mein Testament gemacht. Du bist versorgt.

Eduard (wendet sich ab).

Vinzenz. Genau in derselben Stellung, die du jetzt hast. Es ist für dich ganz gleich, ob ich lebe oder sterbe. Gewinnst nichts, verlierst nichts.

Eduard (tritt an den Nähtisch).

Sophie. So, Vater. (Geht zu Vinzenz, um ihn an den Tisch rechts zu führen).

Vinzenz (steht mühsam auf, kann sich vor Schwäche kaum halten, will es aber erzwingen; ärgerlich auf den runden Tisch zeigend, der ihn hindert). Den Tisch weg.

Sophie (rückt den runden Tisch weg und will Vinzenz die Hand reichen).

Vinzenz (weist barsch ihre Hand weg). Laß nur, laß. Ich kann schon allein. (Tritt mühsam vor.) Ihr glaubt immer gleich, man — (Er bricht plötzlich ab, röchelt, schwankt, streckt unwillkürlich die Hände zurück und hält sich an den runden Tisch.)

Sophie (tritt erschrocken zu Vinzenz, um ihn zu stützen). Vater.

Vinzenz (weist sie heftig ab, brutal). Laß, sag' ich! Das macht einen nur ganz nervös. (Keucht, muß sich halten; nach einer Pause, kurz.) Seht euch nur. Ich komme schon. (Sieht lauern nach Eduard.)

Sophie (geht an den Tisch rechts und setzt sich).

Eduard (kommt still an den Tisch rechts vor und setzt sich).

Vinzenz (nach einer Pause, in der er, an den runden Tisch gelehnt, zusieht, wie Sophie und Eduard Kaffee trinken). Alles ist doch heute schrecklich verwöhnt. In deinem Alter, Sophie, hab' ich Kaffee noch gar nicht gekannt. Der Vater hätte mich gejagt. (Zu Eduard.) Du freilich und der Hugo — aber ihr wurdet überhaupt doch als Prinzen gehalten. (Lacht auf.) Ha. (Läßt die Hände vom runden Tisch los und tappt mit ihnen, versuchend, ob es ihm gelingen wird, nach rechts zu gehen, wird aber gleich unsicher, muß sich wieder halten, kriecht zum Sofa und sinkt schlaff zurück, richtet sich aber gleich wieder mühsam auf, argwöhnisch nach Eduard blickend; mechanisch, nur um etwas zu sagen, forciert lächelnd.) Ja, ja. Euch ist es halt immer gut gegangen. (Plötzlich schwer.) Ich, ich — Sophie!

Sophie. Ja, Vater?

Vinzenz (leuchtend, mühsam). Bring' . . . bring' mir ihn lieber her. Es sitzt sich hier gemütlicher.

Sophie (steht auf). Ja, Vater. (Bringt ihm seinen Kaffee.)

Vinzenz (ärgerlich). Tu' doch den dummen Tisch mehr — (Deutet, daß sie den Tisch an ihn rücken soll.)

Sophie (rückt den Tisch). So. Und — (Will ihm die Tasse halten.)

Vinzenz (stößt sie weg). Das kann ich schon selbst. Geh nur.

Sophie (an den Tisch rechts zurück; setzt sich; im Zimmer wird es allmählich dunkel, nur am Fenster leuchtet es noch).

Vinzenz (trinkt hastig, läßt es aber gleich, sinkt matt zurück, schließt die Augen, atmet schwer, zieht die Füße hinauf und streckt sich aus; dann, ohne einen Versuch, sich noch einmal aufzurichten, mühsam). Mir ist heute schon viel besser. Viel. Nur noch müde. Natürlich. Dem Fieber. Das ist kein Wunder . . . Müde. (Seine Stimme wird undeutlich.) Ich werde dann vielleicht noch ein bißchen schlafen, bis der . . . bis der . . . (Lächelt vage.) der Hugo! (Nach einer Pause plötzlich wieder lauter, mit einer Handbewegung zur Sophie.) Aber tu' du nur . . . Du kannst ruhig an der Maschine, das stört mich gar nicht, ich hör' das gern . . . das ist (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) meine Musik, meine . . . ich bin ja kein Musikus. Also tu' du nur . . . das stört mich gar nicht. (Schlummert ein. Pause. Dann plötzlich wieder, halb aus dem Schlafe, ohne die Augen zu öffnen, mit einem merkwürdig stillen Ton.) Du, Eduard!

Sophie (steht auf und geht ans Fenster zur Nähmaschine, an welcher sie dann zu arbeiten beginnt).

Eduard (bleibt am Tische rechts; fragend). Ja?

Vinzenz (immer mit geschlossenen Augen und in jenem merkwürdig stillen, fast feierlichen Ton). Du, Eduard. Heute kommt der Hugo. Denk' dir.

Eduard (leise). Ich weiß.

Vinzenz. Unser armer Hugo . . . Und war das schönste Kind in der ganzen Stadt. Ich seh' ihn noch mit den lieben langen blonden Locken. Und jeder Mensch blieb stehen und sah ihm nach. (Pause, in der man nur das Surren der Nähmaschine hört; dann, mit einer vagen Handbewegung in die Luft, horchend, lächelnd.) Surre, surre . . . meine Musik, ich bin genügsam. (Nach einer Pause, wieder in jenem merkwürdig hellen Ton, wie Kinder einander rufen.) Eduard!

Eduard (leise). Was denn?

Vinzenz. Willst ihn sehen?

Eduard. Da wär' ich dir wohl sehr dankbar.

Vinzenz. Dir wird es aber schrecklich sein. Dir.

Eduard (ganz leise). Nein.

Vinzenz. Wo ihr zwei doch — wie verwachsen wart' ihr zwei. (Versinkt wieder in Schlaf.) Und, merkwürdig: ich dann daneben, ganz ein anderer, gar nicht wie . . . (Immer leiser.) Surre, surre . . . Aber recht hab' doch . . . doch ich . . . surre . . . ich. (Schläft tief ein, in schweren Zügen atmend.)

Eduard (sitzt noch einige Zeit versunken da, blinzt dann nach Vinzenz, sieht ihn eingeschlafen, steht auf, geht leise langsam zu Sophie und steht ihr zu; dann). Sophie! Das darfst du nicht.

(Im Zimmer ist es ganz dunkel, vor dem hellen Fenster scheinen die Massen der beiden Gestalten merkwürdig groß.)

Sophie. Was?

Eduard. Du darfst dem Vater nicht widersprechen.

Sophie (verwundert, daß er es weiß). Wann denn?

Eduard. Der Notar hat mir erzählt. Das sollst du nicht.

Sophie. Ich kann nicht anhören, wenn er so von dir spricht.

Eduard. Er hat doch Recht.

Sophie (empört, leise). Nein.

Eduard. Ja, Sophierl. Denk' nur, was das für ihn war: sein Bruder . . . ein Dieb.

Sophie (hört zu näher auf, deckt die Augen mit den Händen zu; abwehrend). Nicht.

Eduard. Ich (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) war es nun aber doch einmal . . . Und daß er mich, als ich dann herauskam, zu sich genommen und für mich gesorgt hat, das ist für ihn sehr viel. Er hat's doch nie begreifen können. (Streichet ihr leicht die Haare aus der Stirne.) Du bist anders, Frauen sind menschlicher, du bist auch noch so jung und . . . und dann haben wir doch auch die Musik zusammen, gelt? Da kannst du doch eher ahnen, wie das damals war.

Sophie. Wunderschön muß es gewesen sein.

Eduard. Ja. (Er wendet sich von ihr ab, tritt ans Fenster und schaut hinaus.)

Sophie (sieht, die Hände im Schoße gefaltet, vorgebeugt; ganz leise). Wunderschön.

Eduard (wendet sich wieder langsam nach ihr um, bleibt aber am Fenster, an das er sich lehnt). Und siehst: deshalb muß der Vater ja das Gefühl haben, daß ich eigentlich undankbar bin. Er hat ja recht.

Sophie. Wie denn?

Eduard. Er spürt, daß mir die Reue fehlt. Das ist es. Die andern sind ja genau so. Glaubst, ich merke das nicht? Ich sollte zerknirscht sein. Dann wär' alles gut. Glaub' mir, nur das ist es, was der Vater erwartet. Ein einzigesmal, wenn ich jammern und mich verzweifelt anklagen würde! Das erwartet er seit fünfzehn Jahren. Und gerade das aber kann ich eben nicht. Ich weiß, es war Unrecht von mir . . . was die Menschen Unrecht nennen, und ich habe ja meine Schuld auch abgebüßt, ich weiß, daß dafür Strafe sein muß, ich weiß auch, daß ich nicht mehr zu den anständigen Menschen gehören darf, und ich lasse mir alles ruhig gefallen, was man mir sagt oder mit mir tut, alles, aber nur das kann ich nicht, nein, bereuen kann ich nicht, es wär zu verlogen. Denn — (Sieht plötzlich auf und hält ein.)

Sophie (gespannt). Denn?

Eduard (leise). Nein das soll ich doch nicht sagen.

Sophie: (bittend). Mir doch.

Eduard (tritt zur Sophie und streicht ihr zärtlich mit der Hand über die Stirne; nach einer Pause). Gelt, das weißt du doch, ich sag' nie, mir ist Unrecht geschehen! Ich habe mich gegen's Gesetz vergangen, das darf nicht geduldet werden, sie haben ganz Recht gehabt, ich hab' es nicht anders verdient, das muß sein. Glaub' nur nicht, Sophierl. daß das nicht sein muß. Das siehst du doch ein? (Da sie schweigt.) Sag'.

Sophie. Ich sehe nur, wie gut du bist.

Eduard (lächelnd, milde). Kind, gut . . . darauf kommt's aber nicht an, weil davon die Menschen auch wirklich nicht viel haben, wenn's einer gut meint, sondern er muß so sein, daß er den andern paßt und daß er sie nicht stört, sonst können sie ihn unter sich nicht dulden, es geht wirklich nicht, und stoßen ihn aus. Mit Recht, mir ist nur mein Recht geworden. Vergiß das nicht, Sophierl.

Sophie (innerlich widersprechend.) Ich weiß nicht.

Eduard (langsam). Weil das vielleicht das Schwerste ist . . . dies zu begreifen, daß einer gut sein kann und doch nichts taugen, nämlich für die Menschen nicht. Einen wie mich können sie nicht brauchen, sie haben ganz Recht. Es tut mir aber nicht leid. Siehst, das kann dein Vater nicht verstehen. Ich aber sehe ganz gut ein, daß sie Recht haben, nur sollen sie mich lassen, wie ich bin. (Sagt heftig, aber immer ganz leise.) Ich will nichts taugen. (Nach einer Pause, hart, aus einer tiefen Besinnung heraus). Nein, ich will nicht. (Atmet tief auf.) Es war doch das Schönste. Und — (atmet tief; dann, sehr leise) und wenn ich noch einmal anzufangen und jetzt, wo ich es weiß, nach fünfzehn Jahren, wenn ich zu (mit einem starken Ton auf dem Worte) wählen hätte, ich würde wieder — (bricht ab, starrt vor sich hin und niest; dann, sehr scharf, aber ganz leise) ich würde wieder.

Sophie (nach einer Pause, ganz leise, sehnsüchtig). So schön war es . . . ?

Eduard (sieht auf, wie verwundert, tritt achselzuckend an das Fenster und wendet sich dann langsam wieder nach ihr um). Ich weiß nicht einmal. „Schön“ ist so ein Wort. — Nein. Was man sonst im Leben schön nennt — nein. Es war ganz . . . ganz anderswo her. Furchtbar . . . eigentlich. Alles zerstörend. Aber so, daß ich gespürt hab': das andere ist gar nicht wahr, nur dies. Und alles was sonst im Leben gilt, scheint uns bloß, dies aber ist. (Mit einer vagen Bewegung der Hand, in einem merkwürdig schweren und tiefen Ton.) Ist. (Nach einer Pause, leichter.) Das war es. Und das möchte' ich — nein, um keinen Preis der Welt möchte' ich das hergeben. (Wendet sich wieder zum Fenster.)

Sophie (nach einer Pause, schwer). Wenn ich singe, manchmal . . . auch.

Eduard. Was?

Sophie (langsam). Dann ist mir auch so. Es läßt sich ja schwer sagen. Aber auch so: was da klingt, ist das Wahre, alles andere scheint bloß.

Eduard. Es muß eben doch eine zweite Welt geben, eine wirkliche, von der unsere höchstens der Schatten ist. Denn alles, was wir meinen und was unter uns gilt, das zergeht. — Die Leute sagen doch, die — (zögert einen Moment, bevor er das Wort ausspricht) die Tänzerin war schlecht . . . weil sie getrunken und verschwendet hat. Nun ich denn dann hab' ich sie ja nie mehr gesehen, sie wollte nicht, weil es ihr geschadet hätte . . . da weiß ich also doch nicht, wie sie war. Und keiner weiß es von keinem. Ist doch auch eigentlich gleich. Aber sie hat mir das andere Leben aufgemacht, das wahre. Und das nimmt mir niemand mehr. Dafür bin ich gern ein Dieb. — (Ganz leise wie verzückt.) Das nimmt mir niemand. Nie.

Sophie (nach einer Pause, ganz leise). Ich hab' dich so lieb, Onkel Eduard.

Eduard (ganz leise). Armes Kind. Du wirst auch leiden. Denn das ist schon so. Man muß bezahlen. (Indem er ihr das Haar leise aus der Stirne streicht.) Nicht traurig sein, Sopherl, und nicht böse auf die Menschen, sie wissen es ja nicht.

Dinzenz (wirft sich im Schläfe herum und stöhnt).

Sophie (ängstlich). Der Vater. (Sie beginnt wieder zu arbeiten, die Maschine surrt.)

Eduard (löst sich langsam von ihr, blickt nach Dinzenz und kommt leise zum Tische rechts).

Dinzenz (fährt plötzlich heftig auf; schreiend). Was denn, warum denn? Macht doch Licht! Licht!

Sophie (steht auf). Ja Vater. Gleich.

Eduard (zu Sophie). Ich zünde schon an. (Zündet die Lampe über dem Tische rechts an.)

Dinzenz (heftig). Was habt ihr denn? Licht! Ich will Licht. (Aufatmend, da es hell wird; wie von einem bösen Traum befreit.) Ah. Gott sei Dank.

Sophie (ist zum runden Tisch links getreten; besorgt). Wie ist Ihnen denn jetzt Vater.

Dinzenz (ohne auf sie zu hören). Was war denn? Wie war denn das? (Atmet befreit auf.) Ah, Gott sei Dank, das Licht. (Blickt zärtlich auf die Lampe.) Hier auch. Den Leuchter. Gib her.

Sophie. Gleich. (Geht an das Pult rechts, zündet den großen Leuchter an und bringt ihn an den runden Tisch links.)

Dinzenz (atmet wieder tief auf). Ah. — Heiß. Heiß ist mir. (Wischt sich den Schweiß ab und trinkt gierig seinen Kaffee; dann, nach einem langen argwöhnischen Blick auf Eduard; forciert.) Aber viel besser, schon ganz . . . frei. (Atmet tief auf.) Morgen kann ich schon hinab. Du wirst sehen, Eduard.

Eduard. Hoffentlich.

Sophie (stellt den Leuchter auf den runden Tisch links).

Dinzenz (über Eduard aufgebracht, heftig). Sicher. Ganz gewiß. (Vom Lichte der Kerze geblendet; unwillig, indem er die Hand vor die Augen hält.) Nicht. Blendet doch. Weg. (Zeigt auf das Pult.) Dort. Und (zeigt auf das Fenster) zu. Ich mag die schwarzen Bäume nicht.

Sophie (trägt den Leuchter auf das Pult rechts, geht zum Fenster und schließt die Läden).

Dinzenz. Ich mag das Schwarze nicht. Da hat mir auch so schwarz geträumt (Schüttelt sich; dann forciert auflachend.) Was der Mensch oft zusammenträumt. (Zu Eduard.) Du natürlich! Schläfst immer noch so wenig?

Eduard. Du weißt doch.

Dinzenz. Stigt bis um eins und ist um vier wieder auf. Nicht gesund.

Eduard. Ich brauche nicht mehr.

Dinzenz. Ja du hast eben keine Sorgen. Dann ist es leicht. (Es klopft an der Tür links; er fährt zusammen; heftig.) Was ist?

Sophie (tritt an die Tür links, öffnet sie und spricht hinaus; dann, zu Dinzenz). Einen Augenblick, Vater. (Links ab.)

Dinzenz (hört noch einen Moment ärgerlich, dann blickt er plötzlich auf, sein altes Gesicht fängt zu strahlen an, er lacht listig; leise). Jetzt kommt der Hugo. (Breit, gedehnt.) Ja. Jetzt! — (Leicht, kurz rufend.) Eduard.

Eduard. Ja?

Dinzenz. Eduard. Jetzt kommt der Hugo. Jetzt wirst du sehen.

Eduard (still). Der arme Hugo.

Dinzenz (vor sich hin, grinsend, breit). Ja. Ein armer Narr. (Indem er seine Freude zu beherrschen sucht.) Doch schrecklich. Wenn er es auch selbst verschuldet hat, das muß man ja sagen. Aber er bleibt doch immer unser Bruder. Nicht?

Eduard (sagt nichts, blickt nur auf und sieht Dinzenz lange mitleidig an).

Dinzenz (heftig, weil Eduard nichts sagt; fast schreiend). Was schaust du so? Kann ich dafür? (Triumphierend.) Auf mich habt ihr doch nie gehört! Wer war denn ich? (Höhnisch.) Für euch! (Erträgt den stillen Blick Eduards nicht länger und sinkt höhnisch lachend zurück.) Ha.

Eduard (blickt noch einen Moment gelassen mitleidig auf Dinzenz und geht dann langsam zum Fenster).

Sophie (durch die Tür links, die hinter ihr offen bleibt). Vater, der Onkel Hugo ist da.

Vinzenz (sehr hastig, vor Aufregung zitternd). Ja, ja, nur herein. (Setzt sich auf.)

Sophie. Aber —

Vinzenz (scharf, heftig). Was?

Sophie. Der Arzt möchte noch erst mit Ihnen reden.

Vinzenz (nicht zustimmend; ungeduldig). Also, also.

Sophie (spricht zu Tür links hinaus). Bitte, Herr Doktor. (Schließt dann hinter dem Doktor die Tür.)

Dr. Halma (einunddreißig Jahre; bleiches nervöses ermüdetes Gesicht; kurzer spitzer schwarzer Bart; ganz schwarz gekleidet; zu Vinzenz, sich vorstellend). Assistent Dr. Halma.

Vinzenz (immer sehr aufgeregt; steht mühsam halb auf und stützt sich auf den runden Tisch). Sehr erfreut. Ich bin leider selbst seit ein paar Tagen nicht ganz wohl . . . nichts von Bedeutung, aber — (Muß sich setzen, atmet schwer; indem er mit der Hand auf den Stuhl am runden Tische zeigt.) Aber bitte doch, Herr Doktor.

Dr. Halma (lehnt ab). Ich muß ja gleich — (zeigt zur Tür links hinaus) ich möchte nur . . . um diese Zeit ist Ihr Bruder ja meistens ganz ruhig und wir glauben nicht, daß es ihm irgendwie schaden kann. Aber man weiß ja doch nicht, für alle Fälle möchte ich . . . erstens möchte ich doch jedenfalls in seiner Nähe sein, um eventuell gleich —

Vinzenz. Bleiben Sie doch hier.

Dr. Halma. Nein. Das ist nämlich das Zweite. Mehrere Menschen machen ihn gleich unruhig.

Vinzenz. Dann bitte vielleicht nebenan in meinem Zimmer — (Zeigt auf die Tür rechts.)

Sophie (ist zur Tür rechts gegangen und öffnet sie).

Dr. Halma (nach einem flüchtigen Blick ins Zimmer rechts). Sehr gut. Aber dann, wie gesagt, ich glaube nicht, daß etwas geschehen kann, wenn er mit Ihnen allein ist. Aber (nachdrücklich) mit Ihnen allein. Ich möchte nicht, daß er sonst jemanden sieht.

Vinzenz. Die beiden werden sich ganz still verhalten.

Dr. Halma (entschieden). Nein. Auch dann nicht.

Vinzenz (gereizt). Mein Bruder Eduard wird doch wohl das Recht haben, ihn noch einmal zu sehen.

Dr. Halma. Ein Recht, Herr kaiserlicher Rat, hat hier wohl niemand. Sie müssen es schon mir überlassen, das zu bestimmen.

Eduard (der unbeweglich am Fenster gestanden ist; ruhig, hell, indem er nach der Tür links geht). Und ich verzichte.

Vinzenz (grimmig). Ersparst dir's wohl lieber? (Lacht höhnisch auf.) Ha.

Eduard (sieht Vinzenz ruhig groß an; dann durch die Tür links ab).

Sophie (ängstlich, bittend). Ich will doch auch lieber — (Will Eduard folgen.)

Vinzenz (mit einer Gebärde, die sie bleiben heißt; heftig). Halt. Nein. (Sieht sie drohend an; dann ruhiger, zum Doktor.) Das Kind wird ihn nicht stören. Sie soll ganz still in einer Ecke sein. Sie müssen doch begreifen, daß man den Wunsch hat, einen teureren Anverwandten noch einmal zu sehen.

Dr. Halma (blidt Sophie einen Moment forschend an, dann nickt er kurz). Nur müssen Sie mir aber versprechen, Fräulein, sich gar nicht um ihn zu kümmern.

Sophie (bekommen). Ja, Herr Doktor.

Dr. Halma. Sehen Sie sich und tun, als ob Sie ihn gar nicht bemerken würden.

Sophie (setzt sich zur Maschine, das Gesicht zum Fenster; bekommen). So vielleicht?

Dr. Halma (nachdem sich Sophie gesetzt hat). Sehr gut. Und achten gar nicht auf ihn. Sie können ruhig auch nähen.

Sophie (läßt die Maschine furren).

Dr. Halma. Sehr gut.

Sophie (hört gleich wieder zu treten auf und bleibt nun unbeweglich).

Dr. Halma (zu Vinzenz). Und ich muß auch Sie, Herr kaiserlicher Rat, noch ausdrücklich bitten, ihn, besonders anfangs, lieber ganz zu lassen. Wir wollen doch erst sehen, wie das auf ihn wirken wird.

Vinzenz (langsam, schwer). So — so traurig steht es mit ihm?

Dr. Halma. Nein. Aber es ist notwendig, jeden Chol zu vermeiden. Vielleicht wird er ganz munter sein. Es wechselt. Aber das ist doch immerhin ein Experiment. — Kennt er das Zimmer?

Vinzenz. Von Klein auf. Es war das Zimmer unseres Vaters.

Dr. Halma. Und nichts verändert?

Vinzenz (zeigt auf den Schrank rechts). Der Kasten ist neu.

Dr. Halma (achselzuckend). Nun wir werden sehen. Jedenfalls anfangs, wie gesagt — wir wollen ihn anfangs ganz ungestört gewähren lassen. Nicht wahr?

Vinzenz (ernst, langsam, fast feierlich). Ja, Herr Doktor.

Dr. Halma. Dann will ich ihn jetzt holen. Der Wärter mag in der Küche bleiben. (Durch die Thür links ab, die offen bleibt.)

Vinzenz (verschlingt die Arme über der Brust, beugt sich vor, stemmt die Ellbogen auf den Tisch und starrt mit großen glänzenden Augen vor sich hin. Pause.)

Sophie (sitzt unbeweglich, das Gesicht zum Fenster; man hört sie nur einmal leise seufzen).

Dr. Halma (noch draußen links). Kommen Sie nur, treten Sie doch ein.

(Schluß folgt.)

Aus der Jugendzeit Führichs.

Mit ungedruckten Briefen.

Von Dr. Ludwig Pollak (Rom).

„Meinen Umgang betreffend, muß ich die nähere Bekanntschaft mit einem anderen Zöglinge der Akademie erwähnen, die bald in Freundschaft überging. Nadorp aus Westfalen, einige Jahre älter als ich, eine poetische, geistreiche, etwas heftige Natur, zog mich zuerst durch seine akademischen Studien und Zeichnungen nach Antiken und dem Modell an; sie vereinigten einen geistvollen, kräftigen, wenn auch manierten Vortrag mit einer großen Festigkeit und Korrektheit; was mich aber daran interessierte, waren weniger die letzteren Eigenschaften, als eben diese Manier, die meiner damaligen Anschauungsweise, welcher besonders das Frappante zusagte, und die noch ganz ungerregelt war, als eine besonders ausdrucksvolle Auffassung erschien! Wir zeichneten oft halbe